

Rennen, bis man strauchelt

Internationales Festival für Performance-Kunst im Theaterhaus führt auch mal auf glatten Boden

VON JANINE REHBEIN

HILDESHEIM. Neue Einblicke in die Breite der zeitgenössischen Performance-Kunst – und das auf internationaler Ebene – bot das zweite Treffen für Performance-Kunst in Hildesheim. Es geht auf ein Seminar an der Hildesheimer Uni unter der Leitung von Jürgen Fritz vor zwei Jahren zurück, aus dessen Teilnehmern sich der Verein „Internationale Performance Association Hildesheim“ gründete.

Im Abendprogramm des dritten Festivaltages bekamen die Zuschauer im Theaterhaus fünf Performances unterschiedlicher Künstler zu sehen. Dabei ist es Konzept des Festivals, engagierten Newcomern (vor allem aus der Schmiege der Hildesheimer Kulturwissenschaften) eine Plattform zu bieten und gleichzeitig erfahrene Größen der Performance-Kunst nach Hildesheim zu holen.

So verschieden die Beiträge in thematischer Ausrichtung und künstlerischer Stilistik auch waren, sie alle verband das für diese Kunstform typische Moment des Irritierenden, Verstörenden, das den Zuschauer unmittelbar trifft und in ihm körperlich wahrnehmbare Gefühle hervorruft. Das Alter der Performer reichte von 21 bis zu 66 Jahren.

Hatten die ersten drei Arbeiten des Abends eher aggressiven Charakter, erzeugten die letzten beiden fast poetische Momente.

Wenngleich bei dieser Kunstform jeg-

liche Interpretationsversuche subjektiv bleiben müssen und sollen, konnte man zur Arbeit von Kathrin Weber-Krüger das Thema Bulimie oder Sucht im weitesten Sinne assoziieren. Indem sie sich mit Klebeband den Mund umwickelte, machte die nur mit einem weißen Nachthemd bekleidete 26-Jährige eindrücklich den Versuch deutlich, sich die perverse Lust zu verbieten, Chips aus einer Kloschüssel zu naschen.

Der Initiator des Festivals, der 49-jährige Jürgen Fritz, peinigte die Gäste hingegen mit nicht enden wollendem, ohrenbetäubendem Glockengeläut an der Schmerzgrenze, das im Betrachter eine ganze Reihe von Gefühlen auslöste: zunächst Panik, dann Aggression, die schließlich zu einer gewissen Lethargie abstumpfte.

Zu den eher poetischen Arbeiten gehörte die Aktion

der 29-jährigen Heike Pflingsten. In einer Art Modenschau konfrontierte sie den Betrachter abschließend mit ihrer Nacktheit und damit mit seinem eigenen Voyeurismus. Gleichzeitig machte sie deutlich, wie sich ein Körper durch Kleidung verändert und umgekehrt.

Beeindruckend der Abschluss durch

den ältesten Teilnehmer, den 66-jährigen Schauspieler Norbert Klassen, der heute in Bern lebt und seine Erfahrungen im Bereich der Performance und des Theaters auch als Dozent in Zürich weitergibt. Seine Aktion, die sich „Drei marginale Tänze“ nannte, war denn auch die theatralischste und ästhetisch

schönste. Zu den Klängen des Donauwalzers ließ er Zigarettenrauch ins Licht wirbeln, wickelte den Schicksalsfaden aus einem weißen Wollknäuel, bis er riss, und ließ unmerklich langsam zu Ravels „Bolero“ aus einer theatralischen Verzweigungs-Geste heraus seine Stirn (freilich nur mit Farbe) bluten.

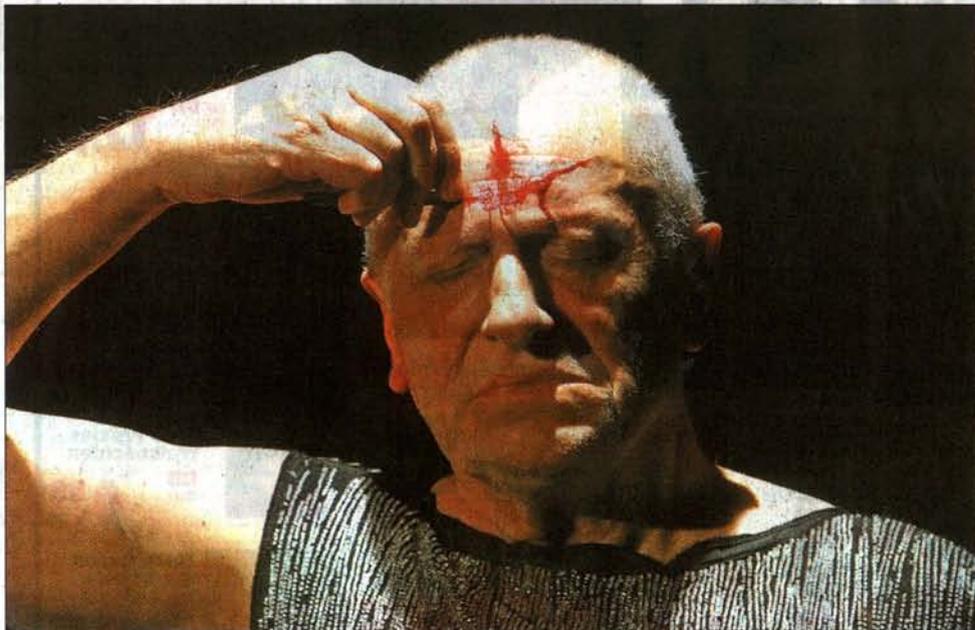
Das Festival klang am vierten Abend mit einer sehr ruhigen, fast meditativen Per-

formance des international bekannten Schweizer Duos Monika Günther und Ruedi Schill aus, in der sie über eine Stunde hinweg zu leiser Musik aus dem Radio Metamorphosen ihrer Hände zu verschiedenen Formen und Formationen zeigten.

In Kombination mit dem wehmütig-verträumten Gesichtsausdruck der Akteure und den Songs aus dem Radio könnte man das als Ausdruck der mangelnden Kommunikation in der heutigen Zeit deuten.

Zum Abschluss zeigten sich die Studenten und Absolventen der Hildesheimer Kulturwissenschaften, also die Mitglieder des Vereins, in einer wilden Materialschlacht mit Lebensmitteln, die in erschöpfter Stille endete. Man könnte das als Kritik an dem zerstörerischen Moment unserer heutigen kapitalistischen Lebensform deuten: fressen, bis man kotzt, rauchen, bis man krepirt, rennen, bis man strauchelt.

Dabei wurde reichlich Paprika verteilt und auf Salatöl gerannt und gerutscht. „Das ist glatt hier“, schrie denn auch ein Akteur in den Raum hinaus. Und das gilt übertragen auch für das Parkett der Performance Kunst, auf dem sich alle Teilnehmer bewegen. Eine Kunstform, in der man an die eigenen Grenzen geht, um sie zu überschreiten, und die sich in ihrem Spagat zwischen darstellender und bildender Kunst seit den 1960er-Jahren immer wieder neu definieren und erfinden muss.



Es ist nicht alles Blut, was rot schimmert. Norbert Klassen „ritzte“ sich zu den Klängen von Ravels „Bolero“ ein Kreuz auf die Stirn. Foto: Hartmann